

Der Traum des Weihnachtsbaums

Es war einmal ein Weihnachtsbaum, der beschloss, dieses Jahr alles anders zu machen. Zum ersten Mal wollte er nicht in irgendeinem Wohnzimmer stehen, behangen mit Kugeln, Süßigkeiten, Kerzen und Lametta. Er war es leid, unter der Last von Dekorationen zu ächzen, während niemand seine Mühe würdigte. Stattdessen wurde er am Ende immer nur entnervt abgeschmückt und achtlos entsorgt, sobald die Äste nachgaben. „*Wie schäbig der schon aussieht!*“ hieß es dann. Und Schwupps, lag er auf der Straße, bereit, von der Müllabfuhr eingesammelt zu werden.

Dabei wusste der Baum genau, wofür er eigentlich bestimmt war: Im Wald zu stehen, stark und groß zu werden, mit dicken Ästen und einem kräftigen Stamm, der irgendwann Teil von etwas Nützlichem werden könnte. Vielleicht ein Stück Holz für Möbel, Papier oder gar kunstvolle Schnitzereien. Doch stattdessen endete er, wie jedes Jahr, auf der Sammelstelle.

Dort traf er auf andere Weihnachtsbäume, die ähnlich unglückliche Schicksale hinter sich hatten. Einer von ihnen erzählte eine ganz besondere Geschichte: Er hatte das Weihnachtsfest in einem alten, edlen Viertel der Stadt verbracht, wo schicke Häuser und teure Büros das Bild prägten. Sein Besitzerpaar war ein griesgrämiges Ehepaar, das keinerlei Freude an den Feiertagen auszustrahlen schien. Sie hatten ihn vollständig mit einer weißen Farbschicht besprüht und ein paar silberne Glocken an seine Zweige gehängt. Der Höhepunkt war ein in Platin gefasster Diamant, der für einen kurzen Moment an einem seiner Äste funkelte, bevor ihn die Dame des Hauses während der Bescherung als Halskette umlegte.



Als die Gäste am Abend eintrafen, wurde der Baum ausführlich bewundert. Die Damen in ihren schillernden Kleidern sahen selbst ein wenig wie geschmückte Weihnachtsbäume aus – oben spitz, unten breit und geschmückt mit glänzendem Schmuck. Doch die Atmosphäre war kalt und distanziert. Die Menschen redeten aneinander vorbei, nippten an ihren Gläsern und erzählten nur von sich selbst. Niemand schien sich wirklich für den anderen zu interessieren. Der Baum fragte sich, warum er überhaupt dastand, wenn niemand ihn als das sah, was er wirklich war.

Nach den Feiertagen hatte das Ehepaar genug von dem künstlich besprühten Baum. Ohne die geringste Zuneigung oder einen Moment des Bedauerns wurde er auf die Straße gestellt. Auf der Sammelstelle, in einer versteckten Ecke des Viertels, traf er schließlich auf andere Bäume, die ähnlich abrupt abgeschoben worden waren.

Eine kleine Amsel setzte sich auf seine schneebedeckten, aber immer noch kunstschneebesprühten Zweige. „Was haben sie nur aus dir gemacht?“ fragte sie. „Draußen im Wald solltest du sein, wo der echte Schnee fällt, statt hier zu verrotten.“ Der Baum seufzte. „Ja, das wäre schön. Aber weißt du, meine Seele kann jetzt weiterziehen und vielleicht bald einen neuen Samen beleben. Dann werde ich wieder im Wald stehen. Soll ich deinen Verwandten Grüße ausrichten?“ Die Amsel flatterte aufgeregt und begann zu überlegen, was sie sagen wollte, als plötzlich ein zotteliger Hund näherkam.

Der Hund bellte freundlich: „Wuff! Und? Wie war’s bei den Leuten, die dich hierhergebracht haben?“ Der Baum erzählte von der kalten, sterilen Atmosphäre und den oberflächlichen Menschen. Der Hund nickte traurig. „Ich kenne das. Bei meinen Leuten war es genauso. Sie haben mich nur als Statussymbol gebraucht. Kein Streicheln, kein Spielen, nichts. Ich habe mich losgerissen und bin jetzt auf der Suche nach etwas Besserem. Aber ehrlich gesagt, weiß ich nicht, wohin ich soll.“



Der Baum nickte verständnisvoll. „Manchmal“, sagte er, „ist das Leben schwer. Aber vielleicht findest du ja jemanden, der dich so sieht, wie du wirklich bist.“

Der Baum spürte, wie seine Kräfte langsam nachließen. Es war ein vertrautes Gefühl. Er wusste, dass seine Seele bald in eine Zeit der Ruhe eintauchen würde. Er stellte sich vor, wie er in einem neuen Samen aufwachte – nicht in einem Wohnzimmer, sondern in einem dichten Wald. Dort wollte er groß werden, umgeben von Vögeln, Käfern und anderen Tieren. Er träumte davon, die Jahreszeiten zu spüren, den Wechsel von Wind, Regen und Sonnenschein zu erleben und Schutz für Tiere zu bieten.

Kurz bevor er vollends entschwand, hörte er eine sanfte Stimme: „Ich habe deinen Wunsch vernommen. In deinem nächsten Leben wirst du ein knorriger Baum hoch oben in den Bergen sein.“

Der Baum lächelte innerlich. Seine Seele freute sich auf ein neues Leben – ein Leben in Freiheit, unter dem weiten Himmel und umgeben von den Klängen der Natur.

Angelehnt an Isabella Farkasch

